



Selbsthilfe

Samuel Smiles

Samuel Smiles

Selbsthilfe

**Fleiß und Beharrlichkeit +
Hilfsmittel und
Gelegenheiten -
wissenschaftliche
Bestrebungen + Energie
und Mut + Geschäftsleute
+ Arbeiter auf dem Gebiet
der Kunst Nationale und
individuelle Selbsthilfe**

Übersetzer: F. Dobbert

e-artnow, 2014

ISBN 978-80-268-2012-3

Inhaltsverzeichnis

Nationale und individuelle Selbsthilfe.
Führer auf dem Gebiet der Industrie – Erfinder und
Produzenten.
Drei große Töpfer: Palissy, Böttger, Wedgwood.
Fleiß und Beharrlichkeit
Hilfsmittel und Gelegenheiten – wissenschaftliche
Bestrebungen
Arbeiter auf dem Gebiet der Kunst
Fleiß und Adelsverleihung.
Energie und Mut.
Geschäftsleute
Das Geld – sein guter und schlechter Gebrauch.
Die Selbsterziehung – günstige und ungünstige
Lebensumstände.
Beispiele und Muster.
Der Charakter. – Der wahrhaft »vornehme Mann.«

»Zuerst dies eine: sei dir selber treu!
So muß drauf folgen, wie auf Nacht der Tag,
Daß du nicht falsch kannst gegen andere sein!«

Shakespeare.

»Wenn ich einem jungen Manne einen Rat zu geben hätte, so würde ich zu ihm sagen: Suchen Sie sich unter den Büchern, wie unter den Menschen solche Gefährten, die über Ihnen stehen; denn diese sind in jedem Fall die nützlichste Gesellschaft! Lernen Sie würdige Gegenstände bewundern! Sie werden davon einen großen Genuß haben! Beachten Sie, daß große Männer nur Großes bewundern, wogegen kleine Geister Niedriges schätzen und Gemeines verehren.«

W. M. Thackeray

Vorbemerkung

[Inhaltsverzeichnis](#)

Es ist verwunderlich, daß über das Leben eines Mannes, der durch seine Werke einen so bedeutenden Einfluß auf seine Zeitgenossen gewann und der, wie wir aus seinen Schriften schließen können, seinem Wesen und Charakter nach selbst kein unbedeutender Mann sein kann, so wenig bekannt ist. So viel steht fest, daß seine moralphilosophischen Schriften, und diese haben wir hier zunächst ins Auge zu fassen, aus einem warmen, überzeugungstreuen Herzen hervorgegangen und von einem reichen, edlen Geiste durchleuchtet sind.

Samuel Smiles, 1816 zu Haddington in Schottland geboren, war von Hause aus Wundarzt, als welcher er längere Zeit in Leeds thätig war. Dann übernahm er die Redaktion der »Leeds Times,« scheint diese Stelle aber nur kurze Zeit innegehabt zu haben, denn wir finden ihn bald darauf als Sekretär bei verschiedenen Eisenbahngesellschaften, zuletzt bei der South-Eastern-Railway in London. Schon in diese Zeit fällt der Beginn seiner Thätigkeit als Schriftsteller, denn seine »Physikal-Education, oder die Natur der Kinder« erschien 1837; Smiles schrieb dieses Buch, dessen Titel auf seinen ärztlichen Beruf hinzudeuten scheint, also im Alter von 21 Jahren, und dieser Umstand in Verbindung mit den kurzen Andeutungen, die mir zu geben imstande waren, will es uns wahrscheinlich machen, daß auch Smiles zu denen zählt, denen der Kampf ums Leben nicht leicht wurde und der sich mühsam durchringen mußte. Einer gewaltigen Überanstrengung auch wird es zuzuschreiben sein, daß er krank wurde und fünf Jahre gelähmt war. Aber wunderbar! er gewann seine volle Gesundheit wieder, und nun erst scheint seine eigentliche

schriftstellerische Tätigkeit begonnen zu haben, denn seine »Selbsthilfe« war die erste einer Reihe moralphilosophischer Schriften, die, man darf es wohl sagen, seinen Namen in ganz Europa bekannt gemacht haben. Für »Selbsthilfe« konnte er keinen Verleger finden und mußte sich entschließen, das Buch auf eigene Kosten drucken zu lassen. Das Schicksal der Bücher, welche ein Verfasser auf eigene Kosten drucken läßt, ist, seltene Ausnahmen abgerechnet, sehr bald erzählt: sie werden gedruckt und sind dann vergessen. Mit der Smilesschen »Selbsthilfe« aber war es anders und nie vielleicht haben sich die Wahrheiten, die ein Buch enthält und in einem Titel-Schlagwort zum Ausdruck bringt, in einer Weise an ihm selbst bethätigt wie dieses. Die Mittel und Wege, welche der Verfasser ergreifen und einschlagen mußte, um seinem Buche Eingang zu verschaffen, wollen wir hier unberührt lassen, daß es aber anfangs nur in vereinzelt Exemplaren Absatz fand, wird schwerlich von jemand bezweifelt werden; aber Buch und Verfasser bahnten sich ihren Weg, der Absatz steigerte sich und - - bis Weihnachten 1886 waren davon 160,000 Exemplare verbreitet und Übersetzungen in folgenden Sprachen vorhanden: deutsch, französisch, dänisch, norwegisch, schwedisch, spanisch, russisch, türkisch, böhmisch, japanisch und in zwei indischen Dialekten.

In Zwischenräumen folgten nun Charakter, - Pflicht, - das Leben der Ingenieure, 5 Bände, - die Hugenotten, - Industrielle Biographie, - Leben und Arbeit, - das Leben von Thomas Edward, - das Leben von Robert Dick - Männer der Erfindung.-

Welche Aufgabe sich nun aber auch der Verfasser gestellt hatte, wer immer der Held eines seiner Bücher sein mochte, die Tendenz derselben ist immer die gleiche: zu zeigen, was Willensstärke und Ausdauer vermögen (eine Bestätigung von Goethes Wort: des Menschen Wille ist sein Himmelreich), zu warnen vor Schwäche, Feigheit und Kleinmütigkeit. Er macht uns in allen seinen Büchern,

mögen es Menschen oder Dinge sein, die er in ihnen behandelt, mit wahrhaft großen und edlen Naturen bekannt, die sich siegreich in allen Stürmen behaupteten und ihren inneren Menschen dabei unbefleckt und rein bewahrt haben, die an Hamerlings schönes Wort erinnern: »Wer thut, was er soll, ist groß wie die Größten.« Überall tritt uns klar und unzweideutig der Grundsatz entgegen: »Der Mensch ist seines Schicksals Schmied.« Was im allgemeinen »Glück« genannt wird, giebt es bei Smiles nicht. Wer vom Glück anderer und von eigenem Mißerfolg redet, ist ein schwacher Mensch. Die großen Erfolge im Leben werden durch einfache Mittel und durch Übung gewöhnlicher Eigenschaften erreicht. Gerade im Alltagsleben werden die Erfahrungen bester Art gesammelt, und nur die breitgetretenen Pfade bieten dem Manne von Kopf und Herz den weitesten Spielraum, in vernünftigem Streben sich Raum zu erkämpfen. Es ist unmöglich, eine Charakteristik Smiles' und seiner Werke in wenig Worten zusammenzufassen, er zählt zu jenen seltenen Menschen, welche das Ganze unserer sittlichen Aufgaben erfassen und als Lehrer für Tugend und alles Schöne und Edle zu begeistern vermögen.

Vorwort zur ersten Ausgabe

[Inhaltsverzeichnis](#)

Die Entstehung dieses Buches soll hier in der Kürze erzählt werden.

Vor etwa fünfzehn Jahren wurde der Autor aufgefordert, eine Vorlesung zu halten - und zwar für die Mitglieder einer »Abendschule,« die in einer der nördlichen Städte zum Zweck gegenseitiger wissenschaftlicher Förderung unter folgenden Umständen gegründet worden war:

Zwei oder drei junge Leute aus den untersten Ständen faßten den Entschluß, an den Winterabenden zusammenzukommen, um sich durch Austausch ihrer Kenntnisse und Ansichten gegenseitig zu bilden. Ihre ersten Zusammenkünfte hielten sie in der Wohnstube eines Häuschens, in welchem eins der Mitglieder sein Heim hatte; da sich ihre Zahl aber bald vergrößerte, wurde der Raum zu enge. Als es Sommer geworden war, verfügten sich die jungen Leute in den Garten des Häuschens und hielten dort ihre Schule unter freiem Himmel vor einer kleinen Bretterbude, die als Gartenhaus diente, und in welcher die als Lehrer fungierenden die Arbeiten prüften und die Aufgaben erteilten. Bei schönem Wetter drängten sich die Jünglinge bis zu später Stunde gleich einem Bienenschwarm um die Thür der Bude; aber oft genug kam es vor, daß ein plötzlich eintretender Regen ihnen die Zahlen von den Schiefertafeln löschte und sie zu ihrem Leidwesen auseinandertrieb.

Nun kam der Winter mit seinen kalten Abenden heran, und wo sollten sie Obdach finden? Ihre Zahl hatte sich unterdessen so vermehrt, daß die Stube einer gewöhnlichen Arbeiterbehausung nicht mehr ausreichte. Obgleich fast alle diese jungen Leute nur einen verhältnismäßig geringen

Wochenlohn verdienten, so entschlossen sie sich doch zu dem Wagnis, ein Lokal zu mieten. Nach einigem Suchen fanden sie ein großes, dumpfiges Gelaß, das einst interimistisch als Cholerahospital gedient hatte, und für das sich bisher kein Mieter hatte finden wollen, da man sich noch immer vor Ansteckung fürchtete. Aber die unerschrockenen, wissensdurstigen Jünglinge mieteten das Cholerahospital, sorgten für Beleuchtung, stellten ein paar Bänke und einen Tisch von Tannenholz hinein und eröffneten ihre Winterschule. Das Zimmer war nun bald an den Abenden ein Bild geschäftiger und fröhlicher Thätigkeit. Der Unterricht war ohne Zweifel sehr primitiver und unvollkommener Art, aber er wurde mit Energie betrieben. Diejenigen, welche wenig wußten, unterrichteten andere, deren Kenntnisse noch geringer waren; auf solche Weise lernten sie, indem sie lehrten, und gaben ihren Schülern auf alle Fälle ein nachahmenswertes Beispiel des Fleißes. So übten sich diese Jünglinge – unter denen sich übrigens auch einige erwachsene Männer befanden – im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Geographie; ja, sie trieben sogar Mathematik, Chemie und neuere Sprachen.

Als die Zahl der jungen Leute fast bis auf 100 gestiegen war, bemächtigte sich ihrer der ehrgeizige Wunsch, Vorträge zu hören; und gerade um diese Zeit wurde der Autor mit ihren Bestrebungen bekannt. Einige von ihnen machten ihm nämlich ihre Aufwartung; und nachdem sie eine bescheidene Darstellung ihrer Bemühungen gegeben, baten sie den Autor, er möchte ihnen doch einen ersten Vortrag halten oder – wie sie sich ausdrückten – »ihnen etwas erzählen.« Der bewunderungswürdige Geist der Selbsthilfe, den diese Jünglinge bewährt, rührte den Verfasser dieses Buches; und obwohl er keinen besonders großen Glauben an die Wirkung populärer Vorträge hatte, so meinte er doch, ein paar ehrliche und herzliche Worte der Aufmunterung könnten hier eine gute Wirkung haben. In diesem Sinne hat er jenen jungen Leuten mehr als einen Vortrag gehalten. Er

hat es sich dabei angelegen sein lassen, Beispiele aus dem Leben anderer Menschen anzuführen, um daran zu zeigen, was jeder in höherem oder geringerem Grade seinerseits zu leisten vermöchte; er hat sich auch bemüht, seinen Hörern zu beweisen, daß naturgemäß ihr individuelles Glück und Wohlergehen im späteren Leben hauptsächlich von ihnen selbst abhängen würde - von ihrer fleißigen Selbstvervollkommnung, Selbstzucht und Selbstbeherrschung - vor allem aber von jener ehrlichen und gewissenhaften Erfüllung der individuellen Pflicht, die den Ruhm des männlichen Charakters darstellt.

Diese Ratschläge waren durchaus nicht neu oder originell; sie waren so alt wie die Sprüche Salomonis und vielleicht auch ebenso bekannt. Aber trotzdem wurden diese altmodischen Ermahnungen freundlich und dankbar aufgenommen. Die Jünglinge setzten ihre Bemühungen fort; sie arbeiteten mit Energie und Entschlossenheit; und als sie Männer geworden waren, zerstreuten sie sich nach den verschiedensten Orten der Welt, wo viele von ihnen jetzt verantwortliche und einflußreiche Stellungen einnehmen. Mehrere Jahre nach den erwähnten kleinen Begebenheiten wurde der Autor von neuem an dieselben durch den Besuch eines jungen Mannes erinnert, der - wie es schien - soeben aus einer Eisengießerei und von der Arbeit kam. Der Besucher erzählte, er sei nun selbst ein Arbeitgeber und ein wohlhabender Mann; aber er erinnere sich noch oft dankbar der guten Ratschläge, die der Autor vor vielen Jahren ihm und seinen Mitschülern gegeben, und die ihn - wie er meinte - hauptsächlich zu den Anstrengungen veranlaßt, die ihm schließlich zu seinem Erfolge verholfen.

Da sich das Interesse des Autors in solcher Weise auf den Gegenstand der Selbsthilfe gerichtet, so nahm er die Gewohnheit an, die Aufzeichnungen, die er sich einst zum Zweck seiner Vorträge gemacht, allmählich zu erweitern, indem er in seinen freien Augenblicken nach der Arbeit des Tages sich alle merkwürdigen Beweise von Selbsthilfe

notierte, denen er in seiner Lektüre oder in seinen Beobachtungen und Lebenserfahrungen begegnet war. Eins der hervorragendsten Beispiele aus den erwähnten Vorträgen des Autors war das des Ingenieurs George Stephenson; und da ihm dieser Gegenstand außerordentlich interessant erschien und er selbst auch über das Leben und die Laufbahn des Herrn Stephenson besonders gut informiert war, so führte er die Biographie jenes Mannes in seinen Mußestunden genauer aus und übergab sie schließlich der Öffentlichkeit. Das vorliegende Buch ist in einem ähnlichen Geiste geschrieben und ist auch auf ähnliche Weise entstanden. Freilich sind die darin vorkommenden Charakterschilderungen weniger ausführlich – eher mit Büsten als mit Standbildern zu vergleichen. In manchen, Fällen hielt es der Verfasser für ausreichend, nur einige charakteristische Züge anzuführen – da sich ja im Leben der Individuen wie der Völker der Glanz und das Interesse oft auf wenige Punkte konzentriert. Der Autor übergibt nun das Buch – so wie es ist – den Händen des Lesers und hofft, daß die darin enthaltenen Beispiele des Fleißes, der Beharrlichkeit und der Selbsterziehung sich nicht nur als allgemein nützlich und lehrreich, sondern auch als allgemein interessant erweisen werden.

London, im September 1859.

Vorrede.

[Inhaltsverzeichnis](#)

Es ist dies eine revidierte Ausgabe eines Buches, welches in der Heimat wie auch in anderen Ländern mit großem Beifall aufgenommen worden ist. Man hat es in verschiedenen Ausgaben in Amerika nachgedruckt; es sind Übersetzungen davon in holländischer und französischer Sprache erschienen; und es wird gegenwärtig auch ins Deutsche und Dänische übersetzt. Das Buch ist ohne Zweifel den Lesern aus den verschiedensten Ländern darum interessant gewesen, weil es eine Fülle von Anekdoten und Charakterzügen aus dem Leben bedeutender Männer mitteilt, und weil jeder an den Mühen, Prüfungen, Kämpfen und Erfolgen seiner Mitmenschen einen gewissen Anteil nimmt. Niemand kann besser als der Autor selbst den fragmentarischen Charakter dieses Werkes erkennen, an welchem die eigentümliche Art seiner Entstehung schuld ist. Es ist nämlich aus einer Reihe von Aufzeichnungen zusammengestellt, die der Autor im Laufe vieler Jahre gemacht hatte, und die ursprünglich als Vorlesungen oder Vorträge für junge Leute dienen sollten, ohne daß dabei an eine spätere Veröffentlichung gedacht worden wäre. Das Erscheinen dieser neuen Ausgabe hat dem Verfasser Gelegenheit gegeben, manches Überflüssige aus dem Buche zu entfernen und dafür eine Menge neuer Beispiele anzuführen, die - wie er hofft - von allgemeinem Interesse sein werden.

Wie es sich gezeigt hat, ist der Titel dieses Werkes, der nun nicht mehr geändert werden kann, in einer Beziehung etwas unglücklich gewählt; denn er hat manche Leute, die eben nur nach dem Titel urteilten, veranlaßt, darin eine Verherrlichung der Selbstsucht zu vermuten - d. h. gerade

das Gegenteil dessen, was es wirklich ist oder doch nach dem Wunsche des Verfassers sein sollte.

Obwohl dieses Buch ohne Zweifel in erster Linie den Zweck verfolgt, junge Leute dazu anzutreiben, daß sie sich fleißig – ohne Scheu vor der damit verbundenen Arbeit, Mühe oder Selbstverleugnung – mit würdigen Gegenständen beschäftigen und sich lieber auf die Kraft der eigenen Anstrengung als auf die Hilfe oder Gunst anderer Leute verlassen, so werden doch die angeführten Beispiele aus dem Leben von Schriftstellern, Gelehrten, Künstlern, Erfindern, Lehrern, Philantropen, Missionären und Märtyrern den Leser darüber aufklären, daß die Pflicht der Selbsthilfe in ihrer edelsten Auffassung auch die Pflicht in sich schließt, dem Nächsten Hilfe angedeihen zu lassen.

Man hat dieser Arbeit auch vorgeworfen, daß darin zu viel Rücksicht auf diejenigen genommen sei, die es aus eigener Kraft im Leben zu etwas gebracht – wogegen der Autor zu wenig auf die vielen anderen geachtet habe, deren Bemühungen erfolglos blieben. »Warum,« hat man gefragt, »sollte der Mißerfolg nicht ebensogut seinen Plutarch haben als der Erfolg?« Freilich könnte auch der Mißerfolg seinen Plutarch haben; nur meinen wir, ein Bericht bloßer Mißerfolge müßte auf den Leser sehr deprimierend wirken und außerdem sehr wenig belehrend sein. Wir haben aber auf den folgenden Seiten nachgewiesen, daß für einen treuen Arbeiter der Mißerfolg eine treffliche Schule ist, die ihn zu neuen Anstrengungen treibt, seine besten Kräfte hervorlockt, ihn in der Selbstvervollkommnung und Selbstbeherrschung fördert und ihm wachsende Weisheit und Erkenntnis verleiht. In diesem Lichte betrachtet, ist das durch Beharrlichkeit überwundene Mißgeschick immer interessant und lehrreich – was wir an vielen Beispielen nachzuweisen gesucht haben.

Der Mißerfolg an und für sich aber – wenn man sich auch am Ende seines Lebens darüber trösten kann – ist unserer Ansicht nach kein Gegenstand, auf den man einen Jüngling,

der doch erst am Anfang seiner Laufbahn steht, besonders aufmerksam machen müßte. »Wie etwas nicht gemacht wird,« ist nicht schwer zu erlernen; man braucht dazu weder Unterricht, Bemühung oder Selbstverleugnung – noch Fleiß, Geduld, Beharrlichkeit oder Verstand. Außerdem haben die Leser wenig Interesse für einen General, der seine Schlachten verlor – einen Ingenieur, dessen Maschinenkessel platzten – einen Architekten, der nur unförmliche Bauten schuf – einen Maler, der nie über Schmierereien hinauskam – einen Projektentwerfer, der seine Maschine nie erfand – oder einen Kaufmann, der beständig fallierte.

Freilich können die Besten in den besten Bestrebungen zu Fall kommen; aber diese Besten hatten weder die Absicht zu fallen, noch betrachteten sie ihr Mißgeschick als etwas Verdienstliches. Sie wünschten im Gegenteil, ihr Ziel zu erreichen, und sahen ihr Mißgeschick als ein Unglück an. Das Fehlschlagen guter Bestrebungen bringt dem Menschen keine Unehre; aber das Gelingen schlechter Pläne gereicht ihrem Urheber zur Schande. Gleichwohl ist in einer guten Sache der Erfolg natürlich immer besser als der Mißerfolg. In jedem Fall jedoch kommt es weniger auf das Resultat als auf den Zweck und die Mittel – auf die Geduld, die Tapferkeit und Beharrlichkeit an, mit welcher man nach wünschenswerten und würdigen Zielen strebt. –

»Nicht kann der Mensch sich den Erfolg erzwingen –
Doch kann er suchen, seiner wert zu sein!«

Dies Buch verfolgt – kurz gesagt – den Zweck, dem Leser einige alte, aber heilsame Wahrheiten ins Gedächtnis zu rufen, auf die nicht oft genug hingewiesen werden kann. Es will ihn daran erinnern, daß ein Jüngling arbeiten muß, wenn er genießen will – daß keine verdienstliche That ohne Fleiß und Anstrengung vollbracht werden kann – daß ein Student sich nicht durch Schwierigkeiten entmutigen lassen darf, sondern versuchen muß, dieselben durch Geduld und

Beharrlichkeit zu überwinden - und daß er vor allem danach trachten muß, sich einen ehrenwerten Charakter anzueignen, weil ohne einen solchen das Wissen wertlos und der irdische Erfolg nichtig ist. Wenn es dem Autor nicht gelungen sein sollte, diese Wahrheiten zu beweisen, so müßte er in der That bekennen, daß dies Buch seinen Zweck verfehlt hätte.

Neu eingeschaltet sind in der vorliegenden Ausgabe die folgenden Stellen: Berühmte Ausländer von bescheidener Herkunft; französische Generäle und Marschälle, die aus den Reihen der Gemeinen hervorgingen; De Tocqueville und gegenseitige Hilfe; William Lee, Mitglied des Parlaments - der Strumpfwirkerstuhl; John Heathcoat, Mitglied des Parlaments - die Klöppelmaschine; Jacquard und sein Webstuhl; Vaucanson; Josua Heilmann und die Krempelmaschine; Bernard Palissy und seine Kämpfe; Böttger, der Entdecker des harten Porzellans; der Graf von Buffon in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen; Cuvier; Ambrose Paré; Claude Lorraine; Cacques Callot; Benvenuto Cellini; Nicolas Poussin; Ary Scheffer; die Strutts aus Belper; Franz Xaver; Napoleon als Geschäftsmann; Unerschrockenheit der Dealer Schiffer; u.a.m.

London, im Mai 1866.

Erstes Kapitel.

Nationale und individuelle Selbsthilfe.

[Inhaltsverzeichnis](#)

»Der Wert eines Staates besteht schließlich in dem Welt der Individuen, welche ihn bilden.« -

J. S. Mill.

»Wir vertrauen zuviel auf Systeme und achten zu wenig auf die Menschen.« -

B. Disraeli.

Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!« - das ist ein alterprobtes Sprichwort, welches das Resultat reicher menschlicher Erfahrungen in wenige Worte zusammenfaßt. Der Geist der Selbsthilfe ist die Wurzel aller echten individuellen Entwicklung und stellt auch in dem Leben der Gesamtheit die wahre Quelle nationaler Kraft und Gesundheit dar. Hilfe, die von außen kommt, hat nicht selten eine schwächende Wirkung; aber Selbsthilfe kräftigt in jedem Fall den, der sie übt.

Was für einzelne Menschen oder ganze Klassen gethan wird, raubt denselben bis zu einem gewissen Grade den Antrieb und die Notwendigkeit selbständigen Handelns; und wer allzusehr geleitet und beherrscht wird, muß mit Notwendigkeit mehr und mehr in einen Zustand verhältnismäßiger Hilflosigkeit geraten.

Selbst die besten Gesetze vermögen nicht, dem Einzelnen thatkräftige Hilfe zu leisten. Das Höchste, was sie für ihn thun können, besteht vielleicht darin, daß sie ihm gestatten, sich frei zu entwickeln und seine individuelle Lage zu verbessern. Aber die Menschen sind zu allen Zeiten zu dem Glauben geneigt gewesen, ihr persönliches Glück

und Wohlergehen könne eher durch Staatseinrichtungen als durch ihr eigenes Verhalten gesichert werden. Aus diesem Grunde hat man den Wert der Gesetzgebung als eines Mittels zur Beförderung des menschlichen Fortschritts häufig sehr überschätzt. Daß man den millionsten Teil einer Legislatur bilden hilft, indem man in einem Zeitraum von drei oder fünf Jahren einmal seine Stimme für ein oder zwei Personen abgibt – das kann selbst bei gewissenhaftester Erfüllung dieser Pflicht nur einen geringen aktiven Einfluß auf das Leben und den Charakter eines Menschen ausüben.

Außerdem zeigt es sich mit jedem Tage deutlicher, daß die Funktionen der Regierung eher negativ und einschränkend als positiv und schöpferisch sind, da sie hauptsächlich in Schutzmaßregeln zerfallen – zur Sicherung des Lebens, der Freiheit und des Eigentums. Weise und wohlangewandte Gesetze werden es den Menschen ermöglichen, die Früchte ihrer geistigen oder körperlichen Arbeit in Sicherheit und mit verhältnismäßig kleinen persönlichen Opfern zu genießen: aber keine noch so strengen Gesetze können den Trägen fleißig, den Verschwender sparsam, den Trunkenbold nüchtern machen. Solche Wandlungen sind nur vermöge individueller Anstrengung, Sparsamkeit und Enthaltbarkeit zu bewirken – nicht durch größere Rechte, sondern durch bessere Sitten.

Die Regierung eines Volkes erweist sich gewöhnlich nur als ein Spiegelbild der Individuen, aus denen sich dasselbe zusammensetzt. Eine Regierung, die über dem Volke steht, wird unvermeidlich auf das Niveau desselben herabgezogen: während eine solche, die einen niedrigeren Standpunkt einnimmt, schließlich emporgehoben wird. Nach der Ordnung der Natur muß sich der Gesamtcharakter einer Nation ebenso notwendig in angemessenen Gesetzen und Regierungsformen ausdrücken, als der Wasserspiegel immer wieder in seine wagerechte Lage zurückkehrt. Ein edles Volk wird eine edle Regierung, ein unedles und verderbtes aber eine unedle haben. In der That liefert die Erfahrung

allgemein den Beweis, daß der Wert und die Bedeutung eines Staates weit weniger von seiner Regierungsform als von dem Charakter seiner Bewohner abhängt. Denn das Volk ist nur eine Gesamtheit individueller Existenzen, und die Civilisation selbst ist nur der Inbegriff all der persönlichen Bildung der Männer, Frauen und Kinder, aus denen die Gesellschaft besteht.

Der nationale Fortschritt ist die Summe individueller Tüchtigkeit, Energie und Rechtschaffenheit - wie der nationale Verfall aus individueller Trägheit, Selbstsucht und Lasterhaftigkeit hervorgeht. Was wir gewohnt sind, als große sociale Übel zu bezeichnen, erweist sich in den meisten Fällen nur als eine Folge der verderbten Lebensweise einzelner Personen: und wenn wir uns auch bemühen, jene Übel vermittelst der Gesetze zu beseitigen und auszurotten, so werden sie doch immer wieder in irgend einer anderen Form üppig emporsprossen, sofern es nicht gelingt, die Beschaffenheit des individuellen Lebens und Charakters zu verbessern. Wenn diese Ansicht richtig ist, so folgt daraus, daß die höchste Vaterlandsliebe und Menschenfreundlichkeit nicht in einer Abänderung der Gesetze oder Umwandlung der Staatseinrichtungen, sondern darin besteht, daß man die Menschen in hilfreicher Weise aneifert, sich durch freie und selbständige individuelle Thätigkeit zu erheben und zu vervollkommen.

Es kann für einen Menschen von verhältnismäßig geringer Bedeutung sein, wie er von außen her regiert wird: während alles davon abhängt, wie er sich selbst innerlich beherrscht. Der bedauernswerteste Sklave ist nicht der, welcher unter einem Despoten steht - so groß dieses Übel auch sein mag; sondern jener, welcher in den Banden seiner eigenen moralischen Unwissenheit, Selbstsucht und Lasterhaftigkeit liegt. Nationen, die solchergestalt Sklaven in ihrem Inneren sind, können nicht durch einen bloßen Wechsel ihrer Herren oder Verfassungen befreit werden, und so lange der verhängnisvolle Irrtum herrscht, daß die

Freiheit nur von der Regierungsform abhängen oder darin bestehe: so lange werden solche Veränderungen – mit welchen Opfern sie auch erkaufte sein mögen – ebensowenig praktische und dauernde Resultate liefern als die flüchtigen Bilder einer Zauberlaterne. Der individuelle Charakter allein bildet die solide Grundlage der Freiheit, und in ihm allein liegt auch die einzige zuverlässige Bürgschaft der socialen Sicherheit und des nationalen Fortschritts.

John Stuart Mill behauptet sehr richtig, daß »selbst der Despotismus seine schlimmsten Wirkungen noch nicht hervorgebracht habe, so lange es noch eine Individualität unter ihm gebe, und daß andererseits alles, was die Individualität vernichte, Despotismus sei – unter welchem Namen es auch gehen möge.«

In Bezug auf den menschlichen Fortschritt tauchen immer von neuem alte Irrtümer auf. Die einen wünschen einen Cäsar herbei; die anderen rufen nach einer Vertretung der Nationalitäten, noch andere nach Parlamentsakten. Auf einen Cäsar muß man warten, und wenn er gefunden ist: »wohl dem Volke, das ihn anerkennt und ihm folgt!« (Napoleon III.: »Das Leben Cäsars«.) Dieser Ausspruch bedeutet in Kürze, daß alles »für,« nichts »durch« das Volk geschehen soll – eine Lehre, die, wenn man sie als Richtschnur annimmt, jeder Art von Despotismus schnell den Weg bahnen muß, indem sie das freie Bewußtsein der Völker zerstört. Der Cäsarismus ist menschlicher Götzendienst in schlimmster Form – eine Vergötterung der bloßen Gewalt, die in ihren Wirkungen ebenso erniedrigend ist als es eine Anbetung des bloßen Reichtums sein würde. Weit heilsamer wäre es, wenn man den Nationen den Grundsatz der Selbsthilfe einprägte. Wo dieser richtig verstanden und zur Ausführung gebracht wird, muß der Cäsarismus verschwinden. Diese beiden Principien stehen sich diametral entgegen; was Victor Hugo von Schwert und Feder sagt, gilt auch für sie: » *Ceci tuera cela*« (Eins tötet das andere).

Die Macht der Volksvertretungen und Parlamentsakte ist auch ein vorherrschender Aberglaube. Es mag hier ein Ausspruch angeführt werden, den William Dargan, einer der aufrichtigsten irischen Patrioten, beim Schluß der ersten Dubliner Gewerbeausstellung gethan hat.

»In Wahrheit,« sagt er, »allemaal, wenn ich das Wort ›Unabhängigkeit‹ nennen höre, muß ich an mein Vaterland und an meine städtischen Mitbürger denken. Ich habe viel von der Unabhängigkeit reden hören, die wir von einer oder der anderen Seite erlangen könnten, und auch von großen Vorteilen, die wir von Personen erwarten dürfen, welche aus anderen Ländern zu uns kommen. Aber obwohl ich so sehr als irgend einer den großen Nutzen erkenne, der uns aus einem solchen Verkehr erwachsen muß, so bin ich doch zu jeder Zeit innig von der Überzeugung durchdrungen gewesen, daß unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit nur von uns selbst abhängt. Ich glaube, daß wir bei einfachem Fleiß und redlicher Sorgfalt in der Nutzbarmachung unserer Kräfte nie bessere Chancen oder glänzendere Aussichten hatten, als wir sie gegenwärtig besitzen. Wir haben einen Schritt vorwärts gethan, aber die Beharrlichkeit ist die große Vermittlerin des Erfolgs, und wenn wir nur eifrig auf der betretenen Bahn weiterschreiten, so bin ich in meinem Gewissen überzeugt, daß wir uns in kurzer Zeit in einem Zustand befinden werden, der an Behaglichkeit, Glück und Unabhängigkeit hinter dem keines anderen Volkes zurückbleibt.« -

Alle Nationen sind das, was sie sind, erst durch das Denken und Schaffen vieler menschlicher Generationen geworden. Geduldige und ausdauernde Arbeiter in allerlei Stellungen und Lagen des Lebens - Ackerbauer und Bergleute, Erfinder und Entdecker, Fabrikanten, Mechaniker und Handwerker, Dichter, Philosophen und Politiker - sie alle haben zu dem großen Resultat beigetragen, indem eine Generation auf den Leistungen der anderen weiterbaute und ein Stockwerk auf das andere setzte. Dieses beständige

Aufeinanderfolgen edler Arbeiter – der Handlanger der Civilisation – hat dazu gedient, auf dem Gebiete der Industrie, Wissenschaft und Kunst die Ordnung an Stelle des Chaos zu setzen, und das gegenwärtige Geschlecht ist so im natürlichen Verlauf der Erbe des reichet! Vermögens geworden, welches unsere Vorväter durch ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit erworben und unseren Händen überantwortet haben, damit wir es verwalten und es einst – nicht nur unvermindert, sondern vermehrt – den nach uns Kommenden hinterlassen. Der Geist der Selbsthilfe, der sich in einer energischen Thätigkeit der Individuen offenbart, ist zu allen Zeiten ein hervorstechender Zug des englischen Volkscharakters gewesen und liefert den rechten Maßstab für unsere nationale Macht. Stets erhob sich über die Häupter der Menge eine Anzahl von Individuen, die vor anderen ausgezeichnet waren und die Bewunderung des Volkes erregten. Aber wir verdanken unsere fortschreitende Entwicklung auch ganzen Scharen kleinerer und nicht so bekannter Männer. Wenn man sich in der Geschichte eines großen Feldzuges auch nur an die Namen der Heerführer erinnert, so sind die Siege doch zum großen Teil durch die individuelle Tapferkeit und den Heldenmut der gemeinen Soldaten gewonnen worden. Und das Leben ist auch »eine Heerschlacht« – zu allen Zeiten sind die größten Arbeiter Kämpfer gewesen. Es existiert von zahlreichen Männern keine Lebensbeschreibung, die nichtsdestoweniger einen ebenso mächtigen Einfluß auf die Civilisation und den Fortschritt ausgeübt haben als die glücklicheren Großen, deren Namen uns durch die Biographien gemeldet werden. Auch der bescheidenste Mensch, welcher seinen Genossen das Beispiel eines fleißigen, mäßigen und rechtschaffenen Lebens giebt, ist für das Wohl seines Landes nicht nur von augenblicklicher, sondern auch von zukünftiger Bedeutung; denn sein Leben und sein Charakter gehen unmerklich auf das Leben der anderen über und verpflanzen das gute Beispiel auf die kommenden Zeiten. Die tägliche Erfahrung

lehrt, daß es die thatkräftige Individualität ist, welche die mächtigsten Wirkungen auf das Leben und Treiben der anderen Menschen ausübt und thatsächlich die beste praktische Erziehung darstellt. Schulen, Akademien und Universitäten geben, hiermit verglichen, nur die bloßen Anfänge der Kultur. Weit einflußreicher, ist die Lebenserziehung, welche wir daheim, auf der Straße, hinter dem Ladentisch, in der Werkstätte, am Webstuhl und hinter dem Pfluge, im Comptoir oder in der Fabrik und an den lebhaften Tummelplätzen menschlicher Thätigkeit erhalten. Das ist die Vollendung unserer Ausbildung zu Mitgliedern der Gesellschaft, welche Schiller »die Erziehung des Menschengeschlechts« nennt, und deren Wesen in Thätigkeit, guter Lebensführung, Selbstbildung und Selbstbeherrschung besteht – kurz, in allem, was dazu dient, den Menschen wahrhaft zu schulen und ihn zu der gehörigen Ausübung seiner Pflichten und Verrichtungen im Leben zu befähigen – eine Art von Bildung, die weder aus Büchern gewonnen, noch durch irgend ein Maß bloßen litterarischen Unterrichts verliehen wird. Mit seiner eigentümlich bezeichnenden Ausdrucksweise bemerkt Bacon, daß »kein Studium seine eigene Anwendung lehrt, sondern daß es eine außerhalb desselben liegende höhere Weisheit giebt, die durch Beobachtung gewonnen wird,« – eine Wahrheit, die ebensowohl für das wirkliche Leben als auch für die geistige Bildung gilt. Denn alle Erfahrung dient dazu, diese Lehre zu erläutern und zu bekräftigen: daß der Mensch mehr durch Arbeit als durch Lektüre lernt; daß dasjenige, was dazu beiträgt, die Menschheit beständig zu verjüngen, eher das Leben als die Litteratur, eher die Arbeit als das Studium, eher der Charakter als die Biographie ist.

Trotzdem sind Lebensbeschreibungen großer und vor allem guter Menschen äußerst lehrreich und nützlich, indem sie eine fördernde, leitende und aneifernde Wirkung auf den Leser ausüben. Einige der besten kommen fast einem Evangelium gleich; denn wie ein solches lehren sie uns ein

edles Leben, eine edle Anschauungsweise und ein thatkräftiges Wirken für unser eigenes Wohl und für das der Welt. Die wertvollen Beispiele, welche sie von der Macht der Selbsthilfe, des beharrlichen Strebens, der entschlossenen Arbeit und der unbestechlichen Redlichkeit liefern, aus welchen sich der wahrhaft edle und männliche Charakter zusammensetzt, lehren uns in einer nicht mißzuverstehenden Sprache, was jeder von uns für sich selbst zu thun vermag, und sind eine anschauliche Erläuterung der dem Selbstvertrauen und der Selbstachtung innewohnenden Kraft, den Menschen auch in der bescheidensten Stellung zu befähigen, sich ein anständiges Auskommen und einen geachteten Namen zu erwerben.

Die großen Männer der Wissenschaft, Litteratur und Kunst - die Apostel großer Gedanken und hochherziger Anschauungen - haben keiner ausschließlichen Klasse oder Lebensstellung angehört. Sie sind ebensowohl aus hohen Schulen als aus Werkstätten und Bauernhäusern hervorgegangen - aus den Hütten der Armen und aus den Palästen der Reichen. Einige der größten Apostel des Herrn sind den untersten Klassen entsprossen. Die Ärmsten sind oft zu den höchsten Würden gelangt; und die anscheinend unüberwindlichsten Hindernisse haben sie auf ihrem Wege nicht aufzuhalten vermocht. In vielen Fällen scheinen gerade jene Schwierigkeiten die besten Gehilfen solcher Männer gewesen zu sein, indem sie denselben Arbeitskraft und Geduld verliehen und Fähigkeiten in ihnen erweckten, die sonst vielleicht ewig geschlummert hätten. Die Beispiele derartig überwundener Hindernisse und errungener Triumphe sind in der That so zahlreich, daß sie fast das Sprichwort rechtfertigen, nach welchem »der Wille alles vermag.« Man denke nur beispielsweise an die überraschende Thatsache, daß nicht nur Jeremy Taylor, der poesievollste aller Gottesgelehrten, sondern auch Sir Richard Arkwright, der Erfinder der Spinnmaschine und Begründer der Baumwollenmanufaktur, sowie auch Lord

Tenterden, einer der ausgezeichnetsten Lord-Oberrichter und Turner, der größte aller Landschaftsmaler, aus der Barbierstube hervorgingen!

Niemand weiß mit Sicherheit zu sagen, was Shakespeare eigentlich gewesen ist; aber so viel steht fest, daß er aus bescheidenen Verhältnissen herkam. Sein Vater war Fleischer und Viehhändler; von Shakespeare selbst nehmen einige an, daß er in seiner Jugend Wolle kämmte, während andere behaupten, daß er als Hilfslehrer an einer Schule und später als Schreiber bei einem Notar fungiert habe. Er scheint in Wahrheit »nicht ein individueller Begriff, sondern ein Allerweltsbegriff gewesen zu sein.« Denn seine seemännischen Ausdrücke sind so genau, daß ein nautischer Schriftsteller meint, er müsse dem Seemannsstand angehört haben; wogegen ein Geistlicher aus deutlichen Anzeichen in seinen Schriften schließt, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach Kirchendiener gewesen sei, und ein ausgezeichnete Kenner von Pferdefleisch die Behauptung aufstellt, er sei ein Roßkamm gewesen.

Ohne Zweifel war Shakespeare ein Schauspieler und »spielte« im Laufe seines Lebens »viele Rollen,« während er seinen wunderbaren Reichtum an Kenntnissen aus einem weiten Felde der Erfahrung und Beobachtung sammelte; und noch bis auf diesen Tag üben seine Schriften unausgesetzt einen mächtigen Einfluß auf die Bildung des englischen Volkscharakters aus.

Der niedrigen Klasse der Tagelöhner entsprossen sowohl der Ingenieur Brindley als auch der Seefahrer Cook und der Dichter Burns. Die Steinsetzer und Maurer dürfen sich nicht nur Ben Jonsons rühmen, welcher bei dem Bau von »Lincolns-Inn« mit einer Maurerkelle in der Hand und einem Buch in der Tasche mitarbeitete, sondern auch der Ingenieure Edwards und Telford, sowie des Geologen Hugh Miller und des Schriftstellers und Bildhauers Allan Cunningham. Unter den ausgezeichneten Zimmerleuten aber finden sich die Namen des Baumeisters Inigo Jones,

des astronomischen Uhrmachers Harrison, des Physiologen John Hunter, der Maler Romney, und Opie, des als Orientalist bekannten Professors Lee und des Bildhauers John Gibson.

Aus dem Stande der Weber gingen nicht nur der Mathematiker Simson und der Bildhauer Bacon, sondern auch die beiden Milners, Adam Walker, John Foster, der Ornithologe Wilson, der Missionar und Afrikareisende Dr. Livingstone und der Dichter Tannahill hervor.

Das Schuhmachergewerbe hat uns den großen Admiral Sir Cloudesley Shovel, den Elektrizitäts-Physiker Sturgeon, den durch seine Abhandlungen bekannten Schriftsteller Samuel Drew, sowie auch Gifford, den Herausgeber der »Quarterly Review,« den Dichter Bloomfield und den Missionar William Carey geschenkt und was Morrison, einen anderen eifrigen Missionar, anbetrifft, so war er ein Verfertiger von Schuhleisten. In den letzten Jahren hat man einen gelehrten Naturforscher in der Person eines in Bauff wohnenden Schusters, Namens Thomas Edwards, entdeckt, welcher sich durch sein Handwerk ernährte, seine Mußestunden aber dem Studium der Naturwissenschaft in all ihren Zweigen widmete, und dessen Forschungen hinsichtlich der kleineren Krustentiere durch die Entdeckung, einer neuen Species belohnt wurden, welcher die Naturforscher den Namen » *Praniza Edwardsii*« gegeben haben.

Nicht minder ausgezeichnet ist das Schneidergewerbe. Der Historiker John Stow arbeitete eine Zeitlang in diesem Beruf; und der Maler Jackson machte Kleider, bis er das Mannesalter erreichte. Der wackere Sir John Hawkwood, welcher sich so sehr bei Poitiers auszeichnete und wegen seiner Tapferkeit von Eduard III. zum Ritter geschlagen wurde, stand in seiner frühen Jugend bei einem Londoner Schneider in der Lehre. Der Admiral Hobson, welcher im Jahre 1702 die Hafensperre bei Vigo durchbrach, gehörte demselben Handwerk an. Er arbeitete als Schneiderlehrling

in der Nähe von Bonchurch auf der Insel Wight, als die Nachricht durch das Dorf flog, daß ein Geschwader von Kriegsschiffen von der Insel absegeln sollte. Da sprang er vom Schneidertisch herab und lief mit seinen Kameraden an den Strand, um das prächtige Schauspiel mit anzusehen. Urplötzlich wurde der Bursche von dem Ehrgeiz erfaßt, ein Seemann zu werden, und in ein Boot springend, ruderte er auf das Geschwader los, erreichte das Admiralschiff und wurde als Freiwilliger angenommen. Nach Jahren kehrte er, reich an Ehren, in sein Heimatdorf zurück und verspeiste ein Mittagsessen von Eiern und Schinken in derselben Hütte, in welcher er einst als Lehrling gearbeitet hatte. Der größte aller Schneider ist aber ohne Zweifel Andrew Johnson, der Präsident der Vereinigten Staaten, gewesen – ein Mann von außerordentlicher Charakterstärke und Geisteskraft. Als er in Washington seine große Rede hielt, in welcher er seine politische Laufbahn schilderte, die mit der Stellung eines Rats Herrn begann und alle Zweige der Legislatur durchlief, schrie eine Stimme aus der Menge: »Und das war ein Schneider!« – Es war, für Johnson charakteristisch, daß er diese spöttisch gemeinte Äußerung nicht übel nahm, sondern sie vielmehr in seinem Interesse verwertete. »Irgend ein Gentleman sagt hier, daß ich ein Schneider gewesen bin. Das bringt mich nicht im geringsten aus der Fassung! Denn als ich ein Schneider war, stand ich in dem Rufe, ein tüchtiger Arbeiter zu sein und gut sitzende Kleider zu machen; ich war meinen Kunden gegenüber immer pünktlich und lieferte stets eine gute Arbeit.« –

Der Kardinal Wolsey, De Foe, Akenside und Kirke White waren Fleischeressöhne; Bunyan war ein Kesselflicker und Joseph Lancaster ein Korbmacher. Unter den großen Namen, welche mit der Erfindung der Dampfmaschine verknüpft sind, bemerken wir diejenigen Newcomens, Watts und Stephenson, von denen der erste ein Grobschmied, der zweite ein Verfertiger mathematischer Instrumente und der dritte ein Maschinenheizer war. Der Prediger Huntingdon

war ursprünglich Kohlenträger; und Bewick, der Vater der Holzschneidekunst, arbeitete seiner Zeit in einem Kohlenbergwerk. Dodsley war Diener, Holcroft Stallknecht. Der Seefahrer Baffin begann seine seemännische Laufbahn als Jungmatrose, Sir Cloudesley Shovel als Schiffsjunge. Herschel spielte die Hoboe in einem militärischen Musikcorps. Chantrey war der Gehilfe eines Bildhauers. ETTY ein Schriftsetzer, und Sir Thomas Lawrence der Sohn Schankwirts. Michael Faraday, der Sohn eines Grobschmieds, war in früher Jugend Buchbinderlehrling und arbeitete in diesem Gewerbe bis zu seinem zweiundzwanzigsten Jahre; jetzt aber nimmt er unter den Philosophen den ersten Rang ein und übertrifft selbst seinen Lehrer Sir Humphry Davy in der Kunst, die schwierigsten und dunkelsten Punkte der Naturwissenschaft klar zu beleuchten.

Unter den Männern, welche der erhabenen Wissenschaft der Astronomie den größten Aufschwung gegeben haben, finden wir Kopernikus, den Sohn eines polnischen Bäckers; Kepler, den Sohn eines deutschen Schankwirts, der selbst als » *garçon de cabaret*« fungierte: D'Alembert, der als Findling in einer Winternacht von den Stufen der Kirche *St. Jean le Bond* zu Paris aufgelesen und von der Frau eines Glasers großgezogen wurde, sowie Newton und Laplace, von denen der eine der Sohn eines kleinen Besitzers in der Nähe von Grantham, der andere der Sohn eines armen Bauern zu Beaumont-en-Auge bei Honfleur war. Trotz der verhältnismäßig ungünstigen Lebensumstände ihrer Jugend gelangten diese ausgezeichneten Männer durch die Arbeit ihres Geistes zu einem so ehrenvollen und dauernden Ruhm, wie ihn alle Reichtümer der Welt nicht hätten erkaufen können. Vielleicht wäre der Besitz des Reichtums sogar ein größeres Hindernis für sie gewesen als jene bescheidenen Mittel, die ihnen in die Wiege gelegt wurden. Der Vater des Astronomen und Mathematikers Lagrange bekleidete das Amt eines Kriegsschatzmeisters in Turin; da er sich aber

durch Spekulationen ruinierte, geriet seine Familie in verhältnismäßige Armut. Diesem Umstand pflegte Lagrange im späteren Leben zum großen Teil seinen eigenen Ruhm und Erfolg zuzuschreiben. »Wäre ich reich gewesen,« sagte er. »so wäre ich vermutlich kein Mathematiker geworden.«

Besonders ausgezeichnet haben sich in der Geschichte unseres Landes die Söhne von Geistlichen und Theologen. Unter ihnen finden sich Namen wie Drake und Nelson, berühmt durch seemännische Tapferkeit; Wollaston, Young, Playfair und Bell, ausgezeichnet in der Wissenschaft; Wren, Reynolds, Wilson und Wilkie, hervorragend in der Kunst; Turlow und Campbell in der Rechtswissenschaft; Addison, Thomson, Goldsmith, Coleridge und Tennyson in der Litteratur. Predigerssöhne waren auch Lord Hardinge, der Oberst Edwardes und der Major Hodson, welche sich in den indischen Feldzügen einen so ehrenvollen Ruf erworben. In der That waren diejenigen, durch welche Englands Herrschaft über Indien hauptsächlich gewonnen und behauptet wurde, Männer aus dem Mittelstande – wie Clive, Warren Hastings und ihre Nachfolger – Männer, die zum großen Teil in Faktoreien aufgewachsen und in kaufmännischen Gewohnheiten erzogen waren.

Unter den Söhnen von Rechtsanwälden finden sich Edmund Burke, der Ingenieur Smeaton, Scott, Wordsworth und die Lords Somers, Hardwick und Dunning. Sir William Blackstone war der nachgeborene Sohn eines Seidenhändlers. Lord Cliffords Vater war ein Gewürzkrämer in Dover; Lord Denman hatte einen Arzt zum Vater; der Richter Talfourd einen ländlichen Brauer; und Pollock, der Lordoberrichter der Schatzkammer, war der Sohn eines namhaften Sattlers in Charing Croß. Layard, der Entdecker der Baudenkmäler von Niniveh, war in dem Bureau eines Londoner Rechtsanwalts als Schreiber angestellt; und Sir William Armstrong, der Erfinder der hydraulischen Presse und der nach ihm benannten Geschütze, war auch für die Gerichtscarrière erzogen und amtierte einige Zeit als Notar.

Milton war der Sohn eines Londoner Sachwalters; und Popes Vater war wie derjenige Southey's ein Leinwandhändler. Der Professor Wilson war der Sohn eines Fabrikanten aus Paisley und Lord Macaulay der eines afrikanischen Kaufmanns. Keats war Drogenhändler und Sir Humphry Davy Lehrling in einer ländlichen Apotheke. Davy bemerkte einmal mit Bezug auf seine eigene Person: »Was ich bin, verdanke ich mir selbst; ich sage dies ohne Überhebung, in reiner Offenherzigkeit.« - Richard Owen, der Newton auf dem Gebiet der Naturwissenschaft, begann seine Laufbahn als Seekadett und widmete sich der wissenschaftlichen Forschung, in welcher er sich nachher so auszeichnete, erst in verhältnismäßig späten Jahren. Er legte die Grundlage zu seiner umfassenden Gelehrsamkeit, indem er sich damit beschäftigte, das wundervolle, durch den Fleiß John Hunters zusammengebrachte Museum zu ordnen - eine Arbeit, welche ihn an der wundärztlichen Schule zehn Jahre lang in Anspruch nahm.

Die biographischen Berichte anderer Länder liefern ebensowohl wie die Englands zahlreiche Beispiele von Männern, welche das Los der Armut durch ihre Arbeit und ihr Genie geadelt haben. Auf dem Gebiete der Kunst begegnen wir Claude, dem Sohne eines Pastetenbäckers; Geefs, dessen Vater ein Bäcker war; Leopold Robert, der einen Uhrmacher, und Haydn, der einen Stellmacher zum Vater hatte - während Daguerre Dekorationsmaler des Opernhauses war. Der Vater Gregors VII. war Zimmermann; Sixtus V. war der Sohn eines Schäfers; Hadrian VI. derjenige eines armen Schiffers. Da Hadrian als Knabe außer stande war, sich eine Kerze zu kaufen, bei deren Schein er hätte studieren können, so gewöhnte er sich daran, seine Lektionen bei dem Licht der Straßenlaternen und der an den Kirchenthüren angebrachten Lampen zu lernen, wobei er ein Maß von Geduld und Fleiß entwickelte, welches der sichere Vorbote seiner künftigen Größe war. Von ebenso bescheidenem Herkommen waren: der Mineraloge Hauy,

der Sohn eines Webers aus Saint-Just; der Mechaniker Hautefeuille, der Sohn eines Bäckers aus Orleans; der Mathematiker Joseph Fourier, dessen Vater ein Schneider zu Auxerre war; der Baumeister Durand, der Sprößling eines Pariser Schusters; und der Naturforscher Gesner, dessen Vater als Gerber oder Lederzurichter in Zürich lebte. Der letztgenannte begann seine Laufbahn mit all den Nachteilen, welche mit Armut, Krankheit und häuslichem Elend verbunden sind; aber keiner derselben war imstande, seinen Mut zu dämpfen oder seine Entwicklung zu hindern. Sein Leben ist in der That ein schlagender Beweis für die Wahrheit der Behauptung, daß diejenigen, welche am meisten zu thun haben und gern arbeiten, die meiste Zeit übrig haben. Pierre Ramus war ein ähnlicher Charakter. Er war der Sohn armer Eltern in der Picardie und mußte als Knabe die Schafe hüten. Da er aber diese Beschäftigung nicht liebte, so entwichte er nach Paris. Nachdem er mannigfaches Elend durchgekostet, gelang es ihm endlich, am »Kollegium von Navarra« als Bedienter angestellt zu werden. Dieser Platz aber eröffnete ihm den Weg des Studiums, und er wurde bald einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit.

Der Chemiker Vauquelin war der Sohn eines Bauern aus Saint-André-d'Herbetot in dem Departement Calvados. Schon als Schulknabe zeigte er trotz seiner armseligen Kleidung einen scharfen Verstand; und der Lehrer, welcher ihn lesen und schreiben lehrte, pflegte ihn wegen seines Fleißes zu loben und dabei zu sagen: »Fahre so fort, mein Junge! Arbeite, studiere, Colin! Dann kannst du dich eines Tages ebenso fein kleiden wie unser Kirchenvorsteher!« – Ein ländlicher Apotheker, welcher der Schule einen Besuch abstattete, bewunderte die kräftigen Arme des Jungen und erbot sich, ihn in sein Laboratorium zu nehmen, damit er ihm seine Pulver reibe – worauf Vauquelin in der Hoffnung einging, daß er dort seine Studien würde fortsetzen können. Da ihm der Apotheker aber nicht gestattete, den kleinsten